

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frachtkosten. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gepaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Nachschlag usw. laut ausliegender Anzeigenpreisliste 4. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Vehörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Hauptredaktion: Georg Rähle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 126.

Nummer 139

Freitag, den 27. November 1936

Freitag, den 27. November 1936

35. Jahrgang

35. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 26. November 1936.

Vom Krippenspiel bei der Adventsfeier. Ungezählte Tausende von deutschen Volksgenossen sitzen am frühen Morgen des 1. Weihnachtstages an ihren Radio und erleben das Krippenspiel von Sehma im Erzgebirge mit. Wie viele wünschen sich dabei den Tag herbei, an dem durch Fernsehen sie diese erhabende gottesdienstliche Feier nicht nur als Zuhörer sondern als Augenzeuge mit erleben können. Den hiesigen Einwohnern soll am kommenden Sonntag abends in der Kirche Gelegenheit gegeben werden, das Bänder von Bethlehem sehen zu können. Im ersten Teile, der durch herrliche weihnachtliche Gefänge ausgezeichnet ist, sieht der Besucher das heilige Paar auf dem Wege nach Bethlehem. Der zweite Teil ist betitelt „auf dem Felde“. Hirten unterhalten sich von dem was sie bewegt. Schüngel führen sie „an die Krippe“, dem 3. Teile des Krippenspiels. Alles jubiliert und singt mit „Fröhlich soll mein Herze springen — Christus ist geboren.“ Das die Hauptdarsteller des Krippenspiels namhafte Künstler sind, die durch ihr Spiel auch die Erwachsenen in rechte feierlich ernste und doch auch freundliche Advents- und Weihnachtsstimmung versetzen werden, sei besonders denen gesagt, die da glauben, ein Krippenspiel sei für Kinder. Nein ein Krippenspiel in dem aufgeführten Sinne ist eine in das Herz dringende religiöse Feier, die Groß und Klein packt. Wärdten recht viele Volksgenossen sich von dieser Stimmung durch Besuch des Krippenspiels ergreifen lassen.

Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder im Güterfernverkehr

Die Deutsche Arbeitsfront, Gaudetriebsgemeinschaft „Berkehr und öffentliche Betriebe“ macht darauf aufmerksam, daß die angeforderte Reichsarbeitsblatt veröffentlicht ist und am 1. Januar 1937 in Kraft tritt. Durch die Verordnung des Reichsverkehrsministers werden nicht nur die Gefolgschaftsmitglieder, sondern sämtliche im Güterfernverkehr tätige Volksgenossen in den Reichsarbeitsblatt einbezogen. Die Neuregelung enthält die Bestimmung, daß alle Betriebsführer im Güterfernverkehr, welche Gefolgschaftsmitglieder beschäftigen, diese mit je einem Stück der Tarifordnung zu versehen haben. Die erforderliche Menge der Tarifordnungen hat sich jeder Betriebsführer bei der zuständigen Dienststelle des Reichsarbeitsblattverbandes zu beschaffen. Wir fordern die Betriebsführer auf, sich rechtzeitig die Tarifordnungen zu besorgen und an ihre Gefolgschaften so zu verteilen, daß jeder mit dem Tag des Inkrafttretens der Tarifordnung über die Bestimmungen dieses wichtigen neuen Tarifwerkes unterrichtet ist.

Sonntagsrucksackfahrten zur Adventsfeier in Thalheim i. E.

Vom 22. November bis 6. Dezember findet in Thalheim i. E. eine Adventsfeier im Volksstunde statt. Zum Besuch dieser Veranstaltung werden von den nachgeordneten Bahnhöfen der Reichsbahndirektion Halle Sonntagsrucksackfahrten nach Thalheim i. E. ausgegeben. Die Karten gelten von Sonntag, 28. November, 9 Uhr, bis Montag, 30. November, 24 Uhr (Ende der Rückfahrt), und von Sonntag, 5. Dezember, 9 Uhr, bis Montag, 7. Dezember, 24 Uhr (Ende der Rückfahrt). Es kommen folgende Bahnhöfe in Betracht: Weithain, Lautenbach, Hopfgarten, Frauendorf, Froburg und Leipzig Hauptbahnhof.

General Siebert beauftragt die Schutzpolizei in Sachsen

Der Generalinspekteur der Schutzpolizei, General Siebert, beauftragt auf der Vogelwiese sämtliche Polizeioffiziere, drei Hundescharen der Polizei, die Beamten der Reviere, die Hundeführer mit ihren Tieren, der Kraftfahrerdienst, die Reviere Abteilung, die Wasser- und Landwehr sowie das Musikkorps und den Spielmannszug der Schutzpolizei Dresdens. General Siebert schritt mit Polizeioberst Thierig vom Ministerium des Innern, Polizeipräsident Hille und dem Kommandeur der Schutzpolizei Dresden, Polizeioberst Basset, die Fronten ab; hieran schlossen sich Vorführungen der Polizeihunde, der Reviere Abteilungen und der Abteilung Wasser- und Landwehr. General Siebert stattete später Innenminister Dr. Frick einen Besuch ab. General Siebert wird mehreren Standorten der Schutzpolizei in Sachsen Besuche abstatten.

Anbauermittelung von Winterjaaten

Das Sächsische Ministerium für Wirtschaft und Arbeit erteilt eine Verordnung, wonach im Dezember 1936 die Anbauflächen für Winterjaaten zu ermitteln sind. Die Ermittlung ist von den Bürgermeistern unter Hinzuziehung der Ortsbauernführer und von Orts- und Landwirtschaftsämtern, Mitte Dezember durchzuführen. Die Ergebnisse sind an das Statistische Landesamt bis zum 19. Dezember zu melden.

Auslieferungspflicht von sogenannten Glucksbuden

Die Auslieferung von Waren auf Jahrmärkten, Nummernmärkten und bei ähnlichen Veranstaltungen bleiben bis

her umsatzsteuerfrei, weil sie unter das Lotteriegeld fielen. Da die Lotteriesteuer nicht erhoben wurde, entgingen diese Umsätze der Besteuerung. Nun sind auch diese Auslieferung in Glucksbuden usw. nach einer Verordnung des Sächsischen Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit umsatzsteuerpflichtig geworden. Die Unternehmer derartiger Auslieferungen, sogenannte Glucksbudenbesitzer, haben in Zukunft über ihre Umsätze ein Umsatzsteuerheft zu führen.

Dresden. Schwermutstat. In ihrer Wohnung in der Dönhager Straße wurden die achtundvierzig Jahre alte Witwe Anna Bremer erhängt und ihre achtzehn Jahre alte Tochter erdrosselt vorgefunden. Nach den Ermittlungen der Kriminalabteilung hatte die Mutter die Tochter erdrosselt und ihrem Leben ein Ende gesetzt. Die Frau dürfte die Schreckstat in einem Anfall von Schwermut begangen haben.

Leipzig. Griechenland und Bulgarien auf der Frühjahrsmesse. Die wachsende Anteilnahme des europäischen Ostens und Südostens an der Leipziger Messe, die schon auf der Frühjahrsmesse 1936 in einer beträchtlichen Steigerung der Einfuhrerlöse gegenüber 1934 aus Polen um 136 v. H., aus Ungarn um 146 v. H., aus Rumänien um 204 v. H., Bulgarien um 294 v. H., Jugoslawien um 163 v. H. und aus Griechenland um 309 v. H. ihren Ausdruck fand, wird einen kräftigen Zuwachs erfahren. Wie dem Reklamé aus Sofia gemeldet wird, beteiligt sich Bulgarien an der Frühjahrsmesse mit einer Sammelausstellung; auch Griechenland mietete etwa im gleichen Umfang Ausstellungsräume für eine Sammelausstellung.

Zwickau. Siebenfacher Brandstifter. Dem am 23. September festgenommenen einunddreißig Jahre alten Brandstifter Hartmann aus Zwickau, der damals vier Brandstiftungen eingestand, konnten noch drei Brandstiftungen nachgewiesen werden. Der Volkschädling gab zu, am 6. Oktober in einem Nebengebäude eines Zwickauer Kaufhauses, in dem er als Wächter beschäftigt war, einen Brand gelegt zu haben, den er aber löschte; ferner steckte er im September 1935 einen Geräteschuppen eines Bauern in Zwickau und Anfang 1936 die Scheune eines Bauern in Rannichswalde in Brand.

Pauen. 4,2 Millionen RM für die Arbeitslosigkeit. Die Stadtverwaltung gab in der Arbeitslosigkeit zur Herabminderung der Arbeitslosenzahl in den Jahren 1933 bis 1935 aus: in der Rammereierverwaltung 2 080 222 Reichsmark, bei den städtischen Betrieben 815 275 RM. Ohne Zuhilfenahme von Darlehen wurden Bauarbeiten durchgeführt, die 288 200 RM erforderten. Zur Beschäftigung der Arbeitslosen stellte die Stadtverwaltung 1935 einen Zuschuß von 31 000 RM bereit. Die geldlichen Leistungen während der Arbeitslosigkeit 1933 bis 1935 stellten sich auf 4 214 697 RM. Die Aufwendung dieser Mittel ermöglichte die Verminderung der Arbeitslosenzahl von 20 000 Anfang 1935 auf 12 400 Ende 1935.

Gera. Sein Eigentum durch Brandstiftung vernichtet. Linter dem Verdacht, sein in Hildersdorf gelegenes großes Anwesen in Brand gesteckt zu haben, wurde der Gutswirt und Landwirt Wolf aus Hildersdorf verhaftet. Das aus Wohn- und Gutsdienstgebäude, Scheune, Scheune und Stallungen bestehende Anwesen war niedergebrannt. Die Untersuchung über die Ursache des Brandes ließ auf Brandstiftung schließen.

Schärfste Vorsicht bei Nebel und Glätte!

Massenunfälle bei Leipzig

In den Wintermonaten sieht sich der Kraftfahrer auf den Landstraßen zahlreichen Gefahren gegenübergestellt, die bei Nichtbeachtung fast in jedem Fall schweren Sach- und Körperschaden und vielfach das Leben der Insassen fordern; die meisten Unfälle werden durch schlüpfrige und durch Eisbelag statigewordene Straßen und durch Nebel verursacht. Jeder Kraftfahrer muß deshalb in den Wintermonaten der schärfsten Vorsicht sich befleißigen, um ohne Schaden davonzukommen, besonders bei Fahrten durch das Oberlausitzer Bergland, das Erzgebirge und das Vogtland.

Das Opfer der vereisten Straße und des auf dem Land liegenden Nebels wurden bei Wacha u. bei Leipzig zwei Fernlastzüge, von denen der eine infolge scharfen Bremsens in Schleudern geriet und mit dem entgegenkommenden Lastzug zusammenstieß; die Lastzüge stellten sich quer zur Straße und ein Triebwagen stürzte in den Straßengraben. Ein Mitfahrer mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Zwei Personenkraftwagen, die an der Unfallstelle halten mußten, wurden von einem Kraftwagen, dessen Fahrer infolge des Nebels die Unfallstelle nicht bemerkte, gerammt und einer der auf der Straße stehenden Kraftfahrer durch Stoßplitter schwer verletzt. Arbeitsdienst und Feuerwehr mußten die Fahrzeuge auseinanderbringen.

An der Brücken-Überführung über die Reichsautobahn geteilt auf der Döhlitzer Landstraße bei Leipzig drei hintereinander fahrende Personenkraftwagen ins Schleudern und stürzten die etwa 11,80 Meter hohe Böschung hinab. Zwei der Fahrer wurden dabei schwer verletzt, daß sie

ins Krankenhaus gebracht werden mußten, während der dritte Fahrer nur leicht verletzt wurde.

Im Kreis Krankenhaus Lützen verstarb an den Folgen eines Kraftwagenunfalls Fabrikdirektor Bruno Huth aus Dresden. Der Fahrer des Wagens war infolge der durch Nebel verursachten schlechten Sicht gegen einen Baum gefahren. Direktor Huth gehörte lange Jahre als Betriebsführer der Dresdener Wellpappenfabrik der Othobuschwerke an. Der Fahrer kam mit leichten Verletzungen davon.

Die Geflügelschau in Dresden

Die Vorbereitungen für die 3. Rasgeflügel-Ausstellung (Sachsen-Schau) in den Hallen des Dresdener Städtischen Ausstellungspalastes stehen vor dem Abschluß. Diese Ausstellung wird den bisherigen Schauen weber hinsichtlich ihres Umfangs noch dem Wert der Tiere nachsehen, sind doch aus den Kreisen der sächsischen Geflügelzüchter rund 5500 Tiere gemeldet worden, die man zu den hervorragenden Vertretern sämtlicher Geflügelrassen zählen darf. Die sächsischen Geflügelzüchter, die auf der anlässlich der letzten Weltgeflügel-Ausstellung im Sommer dieses Jahres in Leipzig veranstalteten Internationalen Geflügel- und Kanarienvogel-Ausstellung ausgezeichnet abgeschnitten haben, werden mit dieser dritten Schau aufs neue den Beweis erbringen, daß auch die Ausstellungsgesellschaft Leistungszucht und nicht mehr, wie früher, eine bloße Liebhabererei ist. Die Ausstellung wird mit ihrer Vielseitigkeit am besten geeignet sein, in weitesten Kreisen der Bevölkerung für den Gedanken der Geflügelzucht zu werben und dabei auch manchem städtischen Volksgenossen die Möglichkeit zur Anlegung einer kleinen und trotzdem einträglichen Geflügelzucht zu zeigen.

Die Schau wird am 28. November, 11 Uhr, eröffnet und dauert bis einschließlich 29. November. Die Auszeichnung der Tiere wird bereits am 27. November durch fachlich bewährte Preisrichter vorgenommen.

Was Sachsen leistete

Nächsterne Zahlen beweisen den Wirtschaftsaufschwung

Die Aufwärtsbewegung, die sich seit 1933 auf allen wichtigen Lebensgebieten zeigt, legt sich in den letzten Monaten fort, wie die Zahlen des vom Statistischen Landesamt herausgegebenen Oktoberheftes der „Sächsischen Monatsstatistik“ deutlich zum Ausdruck bringen.

Die Zahl der vollendeten Neubauten betrug im September 1936 1047 gegen 927 im September 1935. Die Zahl der Wohnungen in den Neubauten stellte sich im September 1936 auf 2312 gegen 1790 im gleichen Monat des Vorjahres. In der Gütererzeugung zeigt sich ebenfalls ein Anstieg; an Steinkohlen wurden im Oktober 1936 309 243 Tonnen gegen 289 026 Tonnen im Oktober 1935 gefördert; für die Braunkohleförderung lauten die entsprechenden Zahlen 1 458 696 Tonnen und 1 048 534 Tonnen. Auch die Ergebnisse der Industrieberichterstattung lassen deutlich eine Aufwärtsbewegung erkennen. Dient man für die gesamte sächsische Industrie die Zahl der beschäftigten Arbeiter anteilmäßig zur Arbeitsplatzleistung aus, worunter man die Zahl der bei voller Beschäftigung beschaffbaren Arbeitsplätze versteht, so erhält man vom September 1935 bis September 1936 eine Steigerung von 81,9 v. H. auf 67,5 v. H. Weiter spiegelt auch die Statistik über die Zulassung fabrikneuer Kraftfahrzeuge eine erfreuliche Aufwärtsbewegung wider; die Zahl der zugelassenen Kraftwagen und Kraftwagen betrug im Monat September 1934: 2222, 1935: 2474 und 1936: 2667. Die Steigerung im Verkehrswesen zeigt sich in den statistischen Nachweisen der Reichsbahn und Reichspost. Dank der durchgreifenden Maßnahmen auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens ist die Zahl der Arbeitslosen weiter gesunken. Ende Oktober 1936 wurden 1 380 669 Arbeitslose (30,3 auf 1000 Einwohner) gegen 2 680 651,4 auf 1000 zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres festgestellt. Auch die finanzstatistischen Kurven bewegen sich weiter aufwärts; der Einzahlungsbetrag bei den Sparkassen stieg im Oktober von 25 804 000 (1935) auf 27 224 000 Reichsmark (1936). Das Aufkommen an Bellig- und Verkehrssteuern steigerte sich in der gleichen Zeit von RM 41 495 000 auf RM 48 573 000. Der Ertrag der Zigarettensteuer erhöhte sich von 9 271 000 RM im August 1936 auf 9 689 000 im September 1936. Ein untrügliches Zeichen für die Aufwärtsbewegung bildet auch das Steigen des gesamten Einkommens der Arbeiter, das auf Grund der Beitragsleistung zur Invalidenversicherung geschätzt worden ist; es beziffert sich im dritten Vierteljahr 1936 auf 445 700 000 RM gegen 399 700 000 RM im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die tassemäßigen Steuereinnahmen des Landes, der Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern und der Bezirksverbände zeigen im dritten Vierteljahr von 1935 zu 1936 eine Steigerung von 53 074 000 auf 58 608 000 Reichsmark. Der Schuldenstand des Landes, der Gemeinden und Bezirksverbände erniedrigte sich von 1 602 046 000 Reichsmark am 31. März 1935 auf 1 574 960 000 RM am 31. März 1936.



Deutsch-japanisches Abkommen gegen die Komintern.

Berlin, 25. November. Am Mittwochmittag wurde von dem kaiserlich japanischen Botschafter in Berlin, **Si-comte Nishitani**, im Auftrag des Kaisers von Japan und dem Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter des Deutschen Reiches, **Joachim von Ribbentrop**, im Auftrag des Führers und Reichsleiters ein Abkommen gegen die kommunistische Internationale unterzeichnet.

Das Abkommen befaßt im wesentlichen folgendes:

Die Regierung des Deutschen Reiches und die Kaiserlich Japanische Regierung, in der Erkenntnis, daß das Ziel der kommunistischen Internationale, Komintern genannt, die Zerkleinerung und Vergewaltigung der bestehenden Staaten mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ist, in der Ueberzeugung, daß die Föderung einer Einmischung der kommunistischen Internationale in die inneren Verhältnisse der Nationen nicht nur deren inneren Frieden und soziales Wohlbefinden gefährdet, sondern auch den Weltfrieden überhaupt bedroht, schließen, in dem Bewußtsein, gemeinsam zur Abwehr gegen die kommunistische Zerkleinerung zusammenzuarbeiten, die folgenden Uebereinkommen:

Artikel 1 befaßt: Die Hohen Vertragsschließenden Staaten kommen überein, sich gegenseitig über die Tätigkeit der kommunistischen Internationale zu unterrichten, über die notwendigen Abwehrmaßnahmen zu beraten und diese in enger Zusammenarbeit durchzuführen.

Artikel 2 befaßt: Die Hohen Vertragsschließenden Staaten werden dritte Staaten, deren innerer Friede durch die Zerkleinerungsarbeit der kommunistischen Internationale bedroht wird, gemeinsam einladen, Abwehrmaßnahmen im Geiste dieses Abkommens zu ergreifen oder an diesem Abkommen teilzunehmen.

Ein neuer Beitrag zum Frieden der Welt.

Reichsminister Dr. Goebbels zum deutsch-japanischen Abkommen.

Berlin, 25. November. Reichsminister Dr. Goebbels wandte sich am Mittwoch um 19 Uhr über alle deutschen Sender an das gesamte deutsche Volk und darüber hinaus an die Welt, um den neuen Beitrag des Führers zum Frieden der Welt, das zwischen der Regierung des Deutschen Reiches und der Kaiserlich Japanischen Regierung abgeschlossene „Abkommen gegen die kommunistische Internationale“ der Öffentlichkeit bekannt zu geben.

Der Reichsminister verlas zunächst den Wortlaut des Abkommens und sagte dann im Namen des Führers und der Deutschen Reichsregierung noch folgende Erklärung hinzu:

Mit diesem Abkommen, das zwischen der Regierung des Deutschen Reiches und der Kaiserlich Japanischen Regierung abgeschlossen wurde, wird nun endlich Klarheit in den trübenden Dunst hineingebracht, den die kommunistische Internationale über Europa und die ganze Welt zu lagern versucht hat. Zwei Großmächte haben sich damit zusammengeschlossen zu einer starken und festen Erklärung, vor den Drohsagen der roten Anarchie weder weichen noch kapitulieren zu wollen. In diesem Abkommen wird mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, daß es sich dabei um ein lebenswichtiges Vorgehen handeln soll. Denn nicht die beiden Hohen Vertragsschließenden Mächte haben die kommunistische Internationale herausgefordert, sondern die kommunistische Internationale hat durch eine ununterbrochene Folge von Provokationen, revolutionären Aufstandsversuchen, anarchistischen Umsturzversuchen und gewissenlosen, völkerverhetzenden Zerkleinerungsarbeiten die ganze Welt auf das tiefste zu beunruhigen und in Schwere, kaum noch übersehbare Wälder zu stürzen versucht. Wenn sich die Regierung des Deutschen Reiches und die Kaiserlich Japanische Regierung gegen diese Versuche mit den ihnen geeignet erscheinenden Mitteln zur Wehr setzen, so ist das nicht nur ihr gutes Recht, sondern ihre patriotische und moralische Pflicht. Denn die umstürzlerischen Tendenzen der kommunistischen Internationale bedrohen auf das ernsteste die gesamte Kulturwelt und treiben mit den heiligsten Gütern der Völker ein freudloses Spiel. Ausdrücklich wird deshalb in dem heute abgeschlossenen Abkommen betont, daß es zur Wahrung des inneren Friedens, des sozialen Wohlbefindens, aber auch des Weltfriedens dienen soll.

Wenn in Artikel II die Hohen Vertragsschließenden Staaten, deren innerer Friede durch die Zerkleinerungsarbeit der kommunistischen Internationale bedroht wird, gemeinsam einladen, Abwehrmaßnahmen zu ergreifen oder an diesem Abkommen teilzunehmen, so wird damit in aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, daß dieses Abkommen sich gegen niemanden richtet, sondern nur den einen Sinn und Zweck hat, den Umsturzversuchen der Moskauer Internationale ein klares und unmissverständliches Halt entgegenzusetzen.

Die nationalsozialistische Bewegung hat vom ersten Tage ihres Bestehens an den Kampf gegen den Kommunismus in aller Konsequenz durchgeföhrt. Sie hat dem Mordtreiben der kommunistischen Internationale über 400 Tote und Zehntausende von Verletzten geopfert. Sie kennt den Bolschewismus, und der Bolschewismus kennt hoffentlich auch sie.

Seit der Machtübernahme durch den Führer hat das nationalsozialistische Deutsche Reich in breiter Front diesen Kampf der nationalsozialistischen Bewegung zu seiner Sache gemacht. Beide, Bewegung und Reich, haben die akute Gefahr, in die die Kulturvölker durch die kommunistische Internationale hineingebbracht werden sollen, in aller Klarheit erkannt und auch Entschlossenheit und Mut genug aufgebracht, sie rückhaltlos und radikal aus Deutschland zu entfernen.

Reich und Volk sind heute gegen den Bolschewismus geeit.

Zusatzprotokoll

zum deutsch-japanischen Abkommen gegen die kommunistische Internationale.

Anlässlich der geistigen Unterzeichnung des Abkommens gegen die kommunistische Internationale sind die unterzeichneten Bevollmächtigten in folgendem übereingekommen: a) Die zuständigen Behörden der beiden Hohen Vertragsschließenden Staaten werden in bezug auf den Nachrichten-austausch über die Tätigkeit der kommunistischen Internationale, sowie auf die Aufklärungs- und Abwehrmaßnahmen gegen die kommunistische Internationale in enger Weise zusammenarbeiten.

b) Die zuständigen Behörden der beiden Hohen Vertragsschließenden Staaten werden im Rahmen der bestehenden Gesetze strenge Maßnahmen gegen diejenigen ergreifen, die sich im Inland oder Ausland direkt oder indirekt im Dienste der kommunistischen Internationale betätigen oder deren Zerkleinerungsarbeit Vorstübchen leisten.

c) Um die in a) festgelegte Zusammenarbeit der zuständigen Behörden der beiden Hohen Vertragsschließenden Staaten zu erleichtern, wird eine ständige Kommission errichtet werden. In dieser Kommission werden die weiteren, zur Bekämpfung der Zerkleinerungsarbeit der kommunistischen Internationale notwendigen Abwehrmaßnahmen erwogen und beraten.

Berlin, den 25. November 1936, das heißt den 25. November des 11. Jahres der Showa-Periode.

gez. von Ribbentrop,

Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter des Deutschen Reiches,

gez. Nishitani,

Kaiserlich-japanischer Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter.

Bei der Unterzeichnung waren zugegen von deutscher Seite: Gesandter v. Erdmannsdorff und Dr. v. Kauer, von japanischer Seite: Botschafter Inoue und General Dshima.

Die Moskauer rote Internationale ihrerseits hat seit der Machtübernahme durch den Führer kein Mittel unversucht gelassen, die ihr durch den Sieg des Nationalsozialismus verloren gegangene Position in Deutschland mit anderen Mitteln zurückzuerobern. In einer großangelegten, infamen Welthege versucht sie, die Völker der ganzen Erde gegen Deutschland aufzustacheln; sie wäre jederzeit bereit, wenn sie es könnte, in einem blutigen Kriege das nationalsozialistische Deutschland zu Boden zu zwingen. Diese Entsetzungsveruche sind auf der ganzen Linie mißlungen. Eine starke Armee schützt die Grenzen unseres Reiches. Die propagandistische Erdrosselungsmanöver der Moskauer roten Internationale aber sind von Deutschland mit mutiger und beharrlicher Zähigkeit zurückgewiesen worden, ja wir sind auf unseren Parteitagen in Nürnberg nun unsererseits zum Angriff gegen diese Versuche vorgegangen. Wie notwendig es war, von Deutschland diese Gefahr fernzuhalten, dafür sind die entsetzlichen und grauenerregenden Vorgänge, die sich jüngst in Spanien abgepielt haben und noch abspielen, ein blutiges Beispiel und ein jurestbarer Beweis. Was den Völkern, die vom Bolschewismus überannt werden, droht, dafür zeugen die ungezählten geschän-

Sicherung im Mittelmeer.

Englische Kriegsschiffe gehen in spanische Gewässer.

London, 24. November. Die englische Admiralität bekräftigt, daß sich das Flaggschiff der ersten U-Bootflottille, das Dienstag aus Malta ausgelaufen ist, nach Spanien begibt. Es wird dort die „Roombidge“ ablösen. Die U-Boote, die das Flaggschiff bei der Abfahrt aus Malta begleiteten, würden sich jedoch nicht in spanische Gewässer begeben, sondern lediglich Aufklärungen auf hoher See abhalten. Ferner wird mitgeteilt, daß sich das Flaggschiff der dritten Zerstörerflottille der englischen Mittelmeerflotte Galathea zusammen mit zehn Zerstörern am Donnerstag von Malta nach den spanischen Gewässern begeben wird. Auch hier handele es sich jedoch nur um eine Ablösung englischer Schiffe in Spanien.

Urlaubssperre für die britischen Schiffbesatzungen in Malta.

London, 24. November. Wie Neuter am Dienstagabend aus Malta meldet, ist der Urlaub für britische Schiffbesatzungen in Malta abgelagt worden. Alle Offiziere und Mannschaften müssen an Bord der Schiffe bleiben. Ein Boykott, der zur Unterhaltung der türkischen Flottenstütze hätte dienen sollte, ist in letzter Stunde abgejagt worden.

Einiges Aufsehen.

Die englische Presse über die Flottenbewegungen im Mittelmeer.

London, 24. November. Die englischen Flottenbewegungen im Mittelmeer und die Urlaubssperre, die von den britischen Behörden in Malta für alle Schiffbesatzungen angeordnet wurde, haben in London einiges Aufsehen erregt. Von der Admiralität wird allerdings zunächst erklärt, daß es sich dabei nicht um außergewöhnliche Maßnahmen handele. „Daily Telegraph“ berichtet, es werde behauptet, die in Malta verhängte Urlaubssperre sei durch das Wirbelsturmglück auf dem Flugplatz in Malta bedingt, bei dem mehrere Flugzeuggruppen zerstört und eine Reihe von Marinelingen beschadigt worden seien.

Neuter bringt die Urlaubssperre mit der Möglichkeit einer Flotade von Barcelona durch die spanische National-

regierung in Zusammenhang. Die britischen Flottenbewegungen im Mittelmeer sollten dazu dienen, gemäß der Erklärung Odens im Unterhaus die britische Schifffahrt auf hoher See gegen die Einmischung der beiden streitenden Parteien in Spanien zu schützen.

Nach einer Meldung des „Daily Herald“ befinden sich in den spanischen Gewässern zur Zeit bereits zwei englische Schlachtschiffe, zwei Kreuzer und 13 Zerstörer.

Madrid, 25. November. Die roten Nachthaber haben mit der Begründung, daß die spanische Republik ihre diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen habe, die Gebäude der deutschen Schule und des deutschen Konsulats in Cartagena widerrechtlich mit Beschlag belegt. Das Schulgebäude wird als Quartier für rote Milizen, das Konsulat als Sitz einer roten Kommission benutzt werden.

Salamanca, 25. November. Einer Meldung der in Madrid erscheinenden Zeitung „Sindicalista“ zufolge, die der rote Madrider Sender wiedergibt, haben sich die dortigen bolschewistischen Nachthaber eine unerhörte Verletzung der Exterritorialitätsrechte der deutschen Botschaft geleistet.

Das Blatt schreibt von einer „genauen Durchsuchung“ der deutschen Botschaft, wobei angeblich „wertvolles Material“ beschlagnahmt worden sei.

Es liegt auf der Hand, daß mit dieser Darstellung eine nur als Einbruch zu wertende Tat als sogenannte Untersuchung der Rot-Gardisten bemängelt werden soll.

Stückling begnadigt.

Berlin, 25. November. Nach offizieller sowjetrussischer Mitteilung hat der Präsident des Zentralerziehungskomitees dem Gnadengesuch des Reichsdeutschen Stücklings stattgegeben und die Todesstrafe in eine zehnjährige Freiheitsstrafe umgewandelt.

Zwei weitere Begnadigungen.

Moskau, 25. November. Wie verlautet, sind außer dem deutschen Staatsangehörigen, Ingenieur Stückling, noch zwei weitere in Nowosibirsker Schauprozess zum Tode verurteilte Angeklagte begnadigt worden.

Der neue Leiter des Deutschen Handwerks in der DAF.

Berlin, 25. November. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat den stellvertretenden Reichsbetriebsgemeinschaftenleiter, **H. Paul Walter**, als Nachfolger des zurückgetretenen **H. Schmidt** zum Leiter des Deutschen Handwerks in der DAF ernannt. **H. Paul Walter**, Inhaber des höchsten Ehrenzeichens der NSDAP, der in diesen Tagen auf eine zehnjährige Parteizugehörigkeit zurückblickt, und erst anlässlich der Jahrestagung des Gauess Großherlin mit dem Gauereichen ausgezeichnet wurde, hat seit der Machtübernahme an hervorragender Stelle für das deutsche Handwerk gewirkt. Ein maßgebender Anteil an den Erfolgen der Deutschen Arbeitsfront auf dem Gebiet der handwerklichen Betätigung ist ihm zu verdanken. Unter seiner wertvollen Mitarbeit ist die Inangriffnahme vieler Aufgaben erfolgt, deren Lösung von großer Bedeutung für die Zukunft des deutschen Handwerks ist.

Die spanischen Bolschewisten

„Beschlagnahmen“ deutsche Amtsgebäude.

Madrid, 25. November. Die roten Nachthaber haben mit der Begründung, daß die spanische Republik ihre diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen habe, die Gebäude der deutschen Schule und des deutschen Konsulats in Cartagena widerrechtlich mit Beschlag belegt. Das Schulgebäude wird als Quartier für rote Milizen, das Konsulat als Sitz einer roten Kommission benutzt werden.

Durchsuchung der deutschen Botschaft

in Madrid.

Salamanca, 25. November. Einer Meldung der in Madrid erscheinenden Zeitung „Sindicalista“ zufolge, die der rote Madrider Sender wiedergibt, haben sich die dortigen bolschewistischen Nachthaber eine unerhörte Verletzung der Exterritorialitätsrechte der deutschen Botschaft geleistet.

Das Blatt schreibt von einer „genauen Durchsuchung“ der deutschen Botschaft, wobei angeblich „wertvolles Material“ beschlagnahmt worden sei.

Es liegt auf der Hand, daß mit dieser Darstellung eine nur als Einbruch zu wertende Tat als sogenannte Untersuchung der Rot-Gardisten bemängelt werden soll.

Neue Be...
Oslo, 24.
möglichst Sto
Carl von
Preis für 1936
Svedra Lam
Mit Karl
erhalten an
berurteilt
Verletzung d
Botschafter
und Beleid
entsprechend
Karl von
der Zeit d
ernat des Re
Strafe von
wiele Strafe
schon an den
Hindenburg,
Weihnachten
Freiheit ge
der jeden poli
das nation
Mitsch am
nehmen zu la
dort entlassen
Es kann h
Auslandes, d
Oslo eben f
haltung, die g
findet, durch
Berlingste M
nordwestliche M
mitriten S

Friedens-Nobelpreis für einen Landesverräter.

Dolo, 24. November. Das Nobelpreis-Komitee des Norwegischen Storting hat den Friedensnobelpreis für 1935 Karl von Ossieky zugeteilt. Den Friedensnobelpreis für 1936 hat der argentinische Außenminister Carlos Saavedra Lamas erhalten.

Mit Karl von Ossieky ist der Friedensnobelpreis zum erstenmal an einen von dem höchsten Gericht seiner Heimat verurteilten Landesverräter gefallen. Die Verleihung dieser Auszeichnung an einen notorischen Landesverräter ist eine derart unverschämte Herausforderung und Beleidigung des neuen Deutschlands, daß darauf eine entsprechend deutliche Antwort erfolgen wird.

Karl von Ossieky wurde am 23. November 1931, also zur Zeit der Novemberrepublik, vom 4. Strafgericht des Reichsgerichts wegen Landesverrats zu einer Strafe von 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Er hat diese Strafe im Mai 1932 angetreten. Ein Gnadenbesuch an den Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, wurde von diesem abgelehnt. Ossieky ist Weihnachten 1932 auf Grund einer allgemeinen Amnestie in Freiheit gesetzt worden. Im Gegensatz zum Sowjetstaat, der jeden politischen Gegner an die Wand stellen läßt, hat das nationalsozialistische Deutschland darauf bejährt, Ossieky am 28. Februar 1933 in Sicherheitsverwahrung nehmen zu lassen. Ossieky ist vor längerer Zeit aus dieser Haft entlassen worden und befindet sich in Freiheit.

Es kann schon jetzt gesagt werden, daß viele Kreise des Auslandes, die unerhörte Fehlentscheidung von Dolo ebenfalls scharf ablehnen und die Entwürdigung, die ganz Deutschland über diese Provokation empfindet, durchaus teilen. Die Abendausgabe der dänischen „Berlingske Tidende“ schreibt unter anderem, wenn das norwegische Nobelkomitee sich doch entschlossen habe, dem unstrittigen Karl von Ossieky den Preis zu verleihen, um

damit den Haß des ganzen nationalsozialistischen Deutschlands hervorzuheben, so sei dies ein Beweis für eine starke Radikalisierung der ganzen Einstellung des Komitees.

Die Verleihung des Friedens-Nobelpreises an den linkssozialistischen Ossieky hat in Deutschland außerordentliches Befremden ausgelöst, das sich zum Teil bis zur Entrüstung steigert, da man diese Entscheidung nicht nur als peinlich für das Richterkollegium selbst empfindet, sondern vor allem, weil man darin eine bewußte Kränkung Deutschlands sieht.

Der fonderbare Entschluß hat auch in weiten Kreisen des schwedischen Volkes hartes Befremden hervorgerufen. „Aga Dagligt Allehanda“ erklärt unter anderem: Der Friedenspreis Nobels für Ossieky ist als eine reine Kundgebung zu betrachten, eine Kundgebung, die einen Protest gegen den Nationalsozialismus bewirkt. Das Blatt gibt der Auffassung Ausdruck, daß „der Träger des Friedenspreises sicherlich kein weltgeschichtliches Format besitzt. Ihn darum als ein patriotisches Opfer des kriegerischen Hitlerregimes zu betrachten, bedeutet in hohem Maße eine historische Fälschung.“

Der älteste Nachkomme des Preisstifters, Ingenieur Ludvig Nobel, hat im „Afton Bladet“ eine Erklärung veröffentlicht, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt: „Ich bin vollends derselben Meinung wie der Stortingpräsident Hambrö, daß es unglücklich ist, wenn der Friedenspreis zu parteipolitischen oder überhaupt zu Zwecken benutzt wird, die Streitigkeiten hervorruhen könnten. Nichts könnte mehr dem Wunsche Alfred Nobels zuwiderlaufen; dies geht schon aus dem bloßen Namen des Preises hervor. Ich will mich nicht über die Personalauswahl als solche äußern, aber der Preis soll nicht den Zweck haben, Streit zu entfachen. Eine solche Sache ist selbstverständlich.“

Reichsbankpräsident Dr. Schacht vom Kaiser von Iran empfangen. Am Sonntag fuhr Reichsbankpräsident Dr. Schacht, Gesandter Smend, Ministerialdirektor Böhler und Ministerialrat von Raß in Begleitung von Finanzminister Dabar und Außenminister Samat nach der Provinz Masanderan. Der Kaiser von Iran und der Thronfolger empfingen in Reich Dr. Schacht und seine Begleitung, wobei Reichsbankpräsident Dr. Schacht die Grüße des Führers überbrachte und dem Kaiser ein Führerbildnis in silbernen Rahmen mit eigenhändiger Unterschrift des Führers überreichte. Der Kaiser dankte herzlich und unterließ sich längere Zeit mit den deutschen Herren.

Bismarck — in der Tschekoslowakei verboten. Die Bezeichnung eines Straßenzuges in der tschechischen Stadt Rýdov (Nordböhmen) mit „Bismarckstraße“, welche noch aus der Vorkriegszeit stammt, wurde verboten. Die betreffenden Häuser und Straßenschilderungen mußten entfernt werden. Die Verwendung der Bezeichnung „Bismarckstraße“ wird bestraft.

Arbeitslosigkeit der Juden in der Schweiz viermal größer als bei den Tschechen. Aus den Mitteilungen des Deutschen Hauptverbandes der Industrie über die Arbeitslosenziffern in Böhmen geht hervor, daß am 1. Oktober 1936 in ganz Böhmen eine Verminderung der Arbeitslosenzahl um 22,9 v. H. gegenüber dem Vorjahr verzeichnet werden konnte. Im jüdischen Gebiet konnte dagegen nur eine Abnahme um 14,9 v. H. festgestellt werden. Daraus ergibt sich, daß am 31. Oktober 1936 die Arbeitslosigkeit im jüdischen Gebiet viermal größer war als in Tschechien.

Der Sowjetjude Gstein in der Schweiz verhaftet. Die schweizerische politische Polizei hat den sowjetrussischen Judea Georg Gstein verhaftet, der von der kommunistischen Internationale mit wichtigen politischen Aufträgen nach der Schweiz entsandt worden ist. Gstein sollte den bekannten kommunisten Gustav Oberlein erziehen, der, wie erinnerlich, aus Frankreich wegen einer Spionageaffäre ausgewiesen worden ist. Bei Gstein wurden wichtige politische Dokumente gefunden, aus denen hervorgeht, daß er ein Netz von Helfern und Agenten in Frankreich, Belgien und in der Schweiz unterhält. Gstein soll auch mit der sowjetrussischen Abordnung beim Völkerverbund in engen Beziehungen stehen.

Kälteperiode über Griechenland. Griechenland wird zur Zeit von einer starken Kälteperiode heimgesucht. In der Umgebung von Athen fiel Schnee. Besonders starke Schneefälle werden aus Nordhellas gemeldet.

Schwere Zwischenfälle bei Gemeindevahlen in Jugoslawien. Das Ergebnis der Gemeindevahlen in Montenegro zeigt, daß die Regierungspartei in etwa 78 v. H. sämtlicher Gemeinden dieses Bezirks die Mehrheit erobert konnte. Bei den in Montenegro durchgeführten Wahlen kam es, wie erst jetzt bekannt wird, im Dorfe Tutin zu einem Zusammenstoß. Ein Bauer und ein Gendarm wurden erschossen, außerdem auch eine unbeteiligte Frau getötet. In der Nähe von Dubrovnik überschlug sich ein Lastauto mit 17 Bauern, die zur Wahl fuhren. Zwei von ihnen wurden auf der Stelle getötet, während alle anderen Insassen des Wagens erheblich verletzt wurden.

Furchtbares Hochbahnunglück in Chicago

Chicago, 25. November. Auf dem Hochbahnhof Gravelle in Chicago ereignete sich am Dienstag ein schweres Hochbahnunglück. Ein in voller Fahrt befindlicher Expresszug stieß auf einen auf dem Bahnhof haltenden Lokzug an. Die Wirkung war furchtbar. Die letzten Wagen des Lokzuges, die in einer veralteten Konstruktion gebaut waren, wurden vollkommen zertrümmert. Durch den Zusammenstoß wurden die Insassen viele Meter weit auf die Gleise und die 6 Meter tiefer liegende Straße geschleudert. Bisher konnten 10 Tote und 75 teilweise schwer verletzte, darunter zahlreiche Frauen und Kinder, geborgen werden. Die Polizei fürchtet, daß unter den Trümmern noch eine größere Zahl weiterer Todesopfer begraben liegt.

Berkehrsoffer eines Jahres: 8500 Tote.

Die Zahl der Unfälle im letzten Vierteljahr noch gewachsen. Seit der Einführung der Reichsstatistik der Straßenverkehrsunfälle liegt zum ersten Male ein Jahresergebnis über diese Unfälle im gesamten Reichsgebiet vor. Nach dem Bericht des Statistischen Reichsamtes ereigneten sich in der Zeit vom 1. Oktober 1935 bis 30. September 1936 insgesamt rund 263 000 Straßenverkehrsunfälle. Dabei wurden über 8500 Personen getötet und 171 000 verletzt; das ergibt durchschnittlich je Tag 718 Unfälle mit 23 Getöteten und 467 Verletzten.

Das allgemein verkehrsschwächere Winterhalbjahr brachte im Durchschnitt je Tag 610 Unfälle mit 19 Getöteten und 350 Verletzten. Das verkehrsfürdere Sommerhalbjahr dagegen durchschnittlich je Tag 726 Unfälle mit 28 Getöteten und 588 Verletzten.

Im letzten Vierteljahr (Juli bis September 1936) wurden insgesamt 79 400 Unfälle festgestellt, 9,5 v. H. mehr als im vorangegangenen Vierteljahr und rund 58 v. H. mehr als im ersten Vierteljahr 1936. Diese Zunahme ist wohl überwiegend als Saisonerscheinung anzusehen.

In Berlin nahm die Zahl der Unfälle ab, obgleich gerade hier anlässlich der Olympischen Spiele ein besonders harter Verkehr herrschte. Das letzte Vierteljahr hebt sich von den anderen Vierteljahren auch durch die Schwere der Straßenverkehrsunfälle ab. So hat sich die Zahl der Unfälle, bei denen Personen getötet oder verletzt wurden, vom zweiten zum dritten Vierteljahr in den Stadtgebieten um 10 v. H. und in den Landgebieten um 28 v. H. erhöht. Weitens die überwiegende Anzahl der Unfälle ist im letzten Vierteljahr wieder durch Kraftfahrzeugführer verursacht worden. Bemerkenswert ist, daß in 2335 Fällen unter Alkoholeinfluß fahrende Kraftfahrzeugführer Straßenverkehrsunfälle verursachten.

Dormons zum französischen Innenminister ernannt

Paris, 24. November. Am Dienstagabend teilte der Ministerpräsident im Verlaufe des Kabinettsrates mit, daß der Präsident der Republik auf seinen Vorschlag den bisherigen Unterstaatssekretär im Ministerpräsidium, Dormons, zum Innenminister ernannt hat.

Ein düsteres Bild.

„Echo de Paris“ über die Lage in Frankreich.

Paris, 25. November. Die Ernennung des sozialdemokratischen Unterstaatssekretärs Dormons zum Nachfolger Solengros als Innenminister wird von den Blättern der Front mit Genugtuung, von der rechtsstehenden Presse dagegen mit großer Skepsis aufgenommen.

Das „Echo de Paris“ fragt, ob Dormons der Aufgabe, die ihn erwartet, überhaupt gewachsen sei. Von einem Augenblick zum anderen könnten überall im Lande Verwicklungen ausbrechen. In Nordfrankreich bleibe die Lage außerordentlich gespannt.

Im Süden schaffe die Uberschwemmung des Landes durch spanische Flüchtlinge eine wirkliche Gefahr. Perpignan sei eine Zweigstelle von Barcelona geworden, wo die Anarchie unter den Augen der ohnmächtigen Behörden und zur großen Verwirrung der Bevölkerung sich einnistet.

Aus allen Ländern ergieße sich über Frankreich nach Spanien ein wahrer Abstrom der Menschheit, der oft Halt mache und keine Luft zeige, den Weg über die Pyrenäen zu nehmen. Man werde seit einiger Zeit in Marseille sogar das Eintreffen der Kabylen, die zum Teil nach Paris weiter wanderten.

Gewitter im März

Roman von Ralf Lange

19) (Nachdruck verboten.)
„Wie hieß das Dorf?“ fragte Lindemann.
„Es war Lindenberg. In dem Gasthof zum goldenen Schlüssel, der einem Herrn Prange gehört, mußten wir übernachten. Es blieb uns nichts anderes übrig.“
„Aber es gibt doch in Lindenberg Autos. Hat sich Graf Schlehwe nicht darum bemüht?“ fragte Lindemann.
„Nein, das hat er allerdings nicht getan“, sagte Christa kleinlaut. „Aber es hätte auch keinen Zweck gehabt, denn Lutz hatte —“, sie zögerte einen Augenblick, „er hatte nur noch zwanzig Mark, da doch der Onkel ihm nichts geben konnte.“
Conrad erhob sich plötzlich. Er konnte nicht mehr sitzen. Er hatte das dunkle Gefühl, als ob hier etwas nicht stimmte. Wenn er an Schlehwe Stelle gewesen wäre, hätte er Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um einen Wagen aufzutreiben, er hätte, weiß Gott, einen Zug angehalten — Christa wäre unter allen Umständen pünktlich im Sacré Coeur gewesen. Aber das konnte man ja nicht sagen.
„Weshalb stehen Sie eigentlich auf, Herr Regesa?“ fragte Christa verwundert.
„Weil mir die Beine einschlafen.“ Conrad setzte sich wieder.
Lindemann hörte auf zu schreiben und meinte, daß sich Graf Schlehwe doch um eine Fahrgelegenheit hätte kümmern können, auch wenn er kein Geld hatte. Oder er konnte wenigstens mit dem Sacré Coeur telefonieren.“
„Das finde ich ja auch“, sagte Conrad und sah dabei zum Fenster hinaus.
„Das finde ich nicht“, beehrte Christa auf, obwohl sie fühlte, daß der Vorwurf nicht unberechtigt war. „Aber wenn ich am Abend schon entschlossen, nicht in das Sacré Coeur zurückzufahren“, sagte sie hastig hinzu. „Das ist nicht wahr“, dachte Conrad. Das sagt sie, um Schlehwe zu schämen.
„Und wie kam dieser Entschluß zustande?“
„Wir saßen allein in der Gaststube, und da sagte mir Lutz, daß er gern immer bei mir bleiben möchte, er wolle

ein ganz anderes Leben beginnen, das könnte er aber nur, wenn auch ich in diesem neuen Leben wäre. Und dann hob er die seltsamen Umstände hervor, unter denen wir uns kennengelernt hatten, ob ich nicht fühlte, daß das alles kein bloßer Zufall, sondern eine Fügung des Schicksals sei. Ich sah plötzlich diese Dinge mit ganz anderen Augen an, es war wirklich wie eine geheimnisvolle Bestimmung. Und als Lutz dann seinen Arm um mich legte und mich zum zweiten Male küßte, da glaubte ich, daß ich zu ihm gehörte, daß es wohl so sein müßte. Aber ich habe es ihm nicht gesagt. Ich habe noch bis in die späte Nacht in meinem Zimmer am Fenster gesessen und über alles nachgedacht, was geschehen war. Er hatte mir das Leben gerettet, er war bereit gewesen, sein eigenes Leben für mich zu opfern, ohne ihn hätte ich nicht in dem kleinen Zimmer am Fenster sitzen können. Es wäre undenkbar von mir gewesen, wenn ich meine Rettung mit einer Weigerung vergolten hätte.“
Lutz atmete, brach sie ab. Es war ihr schwer geworden, ihr Inneres so offen preiszugeben. Aber sie mußte es tun, weil sie den Widerstand der beiden Männer gegen Lutz gespürt hatte, sie wollte ihn überwinden.
Lindemann sann vor sich hin, ein paar mal schüttelte er den Kopf, es war eine traurige Bewegung.
Conrad sah gerade auf und bemerkte sie. Das Versehen war irgendwie erschütternd, es war von einer gewissen Schicksalschwere umwölbt. Christa kam ihm wie ein Vogel vor, der sich in einer Schlinge gefangen hat. Ja, so war es. Aber an Schicksal und Fügung glaubte er nicht.
Lindemann rief ihn aus seinen träben Gedanken.
„Verstehen Sie das, Herr Regesa?“, fragte er.
„Ja, ich begreife Fräulein Schlehwe vollkommen.“
„Das tue ich jetzt auch. Aber ich begreife Graf Schlehwe nicht.“
„Weshalb nicht, Herr Inspektor?“ fragte Christa sofort kampfbereit.
„Ich frage mich vergeblich, wie er sich bei aller Liebe zu Ihnen die Zukunft gedacht hat. Er hat kein Geld, es scheint doch wenigstens so. Sie sind beide und noch nicht volljährig. Ihr Vormund kann also unter Umständen den Grafen wegen Entführung einer Minderjährigen anzeigen, er kann Sie sogar durch die Fürsorge ins Sacré Coeur zurückbringen lassen, wenn er es für notwendig hält. Das alles wird doch dieser erfahrene Mann wie Graf Schlehwe wissen.“
„Das ist nach meiner Ansicht nicht so sicher“, meinte Conrad, der in Christas Gesicht einen genauen Ausdruck

sah. „Und wenn er alle diese Dinge wirklich weiß, so geht das nur ihn und Fräulein Schlehwe an. Das hat doch nichts damit zu tun, weshalb wir hier sitzen.“
„Doch“, sagte Lindemann bestimmt. „Es hat sehr viel damit zu tun.“
„Das sehe ich nicht ein!“
Lindemann lächelte nachsichtig. „Sie glauben also immer noch, Herr Regesa, daß ich mich aus Neugierde und zu meinem Privatvergnügen so eingehend über Fräulein Schlehwe und ihre Beziehungen zu Graf Schlehwe unterrichtete?“
Conrad schoß von seinem Stuhl hoch und trat dicht an den Tisch heran.
„Weiben Sie ruhig sitzen, Herr Regesa. Sie erweisen Fräulein Schlehwe einen schlechten Dienst, wenn Sie meine Erdbungen hören. Ich weiß, daß Sie es sehr gut meinen.“
„Herr Inspektor, ich falle auf diesen Ton nicht herein“, rief Conrad hervor.
Er schüttelte Christas Hand auf seiner Schulter. „Bitte, Herr Regesa, lassen Sie sich wieder hin!“
Mit zusammengepressten Lippen setzte er sich wieder auf den Stuhl und starrte finstler vor sich hin.
Lindemann hatte dieser kleine Zwischenfall nicht aus der Ruhe gebracht. Er war an solche Ausritte gewöhnt. Er streifte Conrad mit einem mitleidigen Blick und wandte sich dann zu Christa.
„Wir sind gleich zu Ende, Fräulein Schlehwe. Nur noch einige Fragen. Hat Graf Schlehwe zu Ihnen von einer eventuellen Heirat gesprochen?“
„Nein, zumindest nicht in Worten. Er hat nur gesagt, daß ich mit ihm sein Leben neu aufbauen soll. Aber das kann ich doch nur als seine Frau.“
Lindemann nickte und machte sich eine Notiz. „Und wie er dieses Leben aufzubauen gedachte, das wissen Sie wohl auch nicht?“
„Nein, Herr Inspektor. Die Ereignisse ließen uns keine Zeit, darüber zu sprechen.“
„Sie sagten vorhin, daß Graf Schlehwe kein Geld hatte, um mit dem Sacré Coeur zu telefonieren, daß er sich von seinem Onkel eine Summe leihen wollte, da er in einer augenblicklichen Verlegenheit sei. Hatten Sie den Eindruck, daß — wie soll ich sagen — diese Verlegenheit wirklich nur eine vorübergehende war, daß er also in Kürze wieder über Geld verfügen könnte?“
(Fortsetzung folgt)

Letzte Nachrichten Wendepunkt im Abwehrtamp

Erklärung des Botschafters von Ribbentrop

Botschafter von Ribbentrop gab dem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros folgende Erklärung ab:
„Auf dem 7. Kominternkongress hat der Bolschewismus allen ordnungliebenden Staaten den Kampf auf Leben und Tod angelegt und als Ziel die Durchführung der Revolution in allen Staaten und die Aufrichtung der bolschewistischen Weltkammer proklamiert.“

Das jüngste Opfer dieses Vernichtungswillens bolschewistischer Unheilstifter ist Spanien. Dieses Land alter europäischer Kultur ist heute vom Bürgerkrieg verwüstet, seine Städte und Dörfer liegen überall in Schutt und Asche, und das spanische Volk ist Heimtuchungen und Qualen ausgesetzt, die in der Geschichte kaum ihresgleichen finden. Dies sind die furchtbaren Folgen der Einnahme der kommunistischen Internationale in Durchführung der auf dem 7. Kominternkongress gefassten Beschlüsse.

Die Komintern hatte nichts anderes im Sinn, als durch Propaganda und Gewalt die „Sowjetrepublik Spaniens“ aufzurichten, um von hier aus Europa weiter zu unterwerfen. Wer soll das nächste Opfer sein?

Manche Staaten, so Amerika, haben seinerzeit gegen die Beschlüsse des 7. Kominternkongresses schärfste Proteste erhoben — sie sind wirkungslos geblieben.

Deutschland und Japan, nicht gewillt, das Treiben der kommunistischen Heher länger zu dulden, sind zur Tat geschritten. Der Abschluß des von Deutschland und Japan unterzeichneten Abkommens gegen die kommunistische Internationale ist ein epochales Ereignis. Es ist ein Wendepunkt in dem Abwehrtamp aller ordnung- und kulturliebenden Nationen gegen die Mächte der Zerkleinerung.

Mit dem Zustandekommen dieses Vertrages haben unser Führer und seine Majestät der Kaiser von Japan eine geschichtliche Tat vollbracht, die erst von kommenden Generationen in ihrer vollen Tragweite gewürdigt werden wird.

Am heutigen Tag ist eine starke Abwehrfront von zwei Nationen geschaffen worden, die in gleicher Weise entschlossen sind, jeden Einnahmeveruch der kommunistischen Internationale in ihren Ländern zum Scheitern zu bringen.

Japan wird eine Ausbreitung des Bolschewismus in Ostasien niemals zulassen. Deutschland bildet das Bollwerk gegen diese Pest im Herzen Europas. Schließlich wird Italien, wie der Duce der Welt erklärte, das antibolschewistische Banner im Süden hochhalten.

Ich bin der Überzeugung, daß die Länder, die heute die bolschewistischen Gefahren noch nicht sehen, eines Tages unserem Führer das klare und rechtzeitige Erkennen dieser einzig dastehenden Weltbedrohung dankbar sein werden.

In dem Abkommen ist vorgesehen, weitere Staaten zur Teilnahme an diesem Kampf einzuladen. Wir wünschen und hoffen, daß die übrigen Kulturstaaten die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller gegen die Arbeit der kommunistischen Internationale erkennen und sich diesem Abkommen anschließen mögen. Auf diese Weise wird es gelingen, diesen Weltfeind endgültig abzuwehren, den inneren und äußeren Frieden zu erhalten und unsere alte Kultur zu retten.“

Die Erklärung des japanischen Botschafters

Der japanische Botschafter Graf M u r a t a t o j i erklärte folgendes:

„Ich gebe hiermit meiner aufrichtigen Freude Ausdruck, daß das Abkommen gegen die kommunistische Internatio-

nale am heutigen Tag zwischen Japan und Deutschland abgeschlossen worden ist.“

Die kommunistische Internationale ist, wie allgemein bekannt, eine internationale Organisation, die überall in der Welt ihre Zellen besitzt und die Zerkleinerung und Vergewaltigung der bestehenden Staaten als ihr Ziel aufstellt.

Da diese Einnahme der kommunistischen Internationale in die inneren Verhältnisse der Nationen nicht nur deren inneren Frieden und soziales Wohlbefinden gefährdet, sondern auch den Weltfrieden überhaupt bedroht, ist es für jeden Kulturstaat aus Selbsterhaltungstrieb eine Selbstverständlichkeit, das Leben und Wohl des eigenen Volkes gegen diese Gefahr zu schützen. Dabei ist zu betonen, daß es gegen diese internationale kommunistische Organisation nur eine einzige wirksame Abwehrmöglichkeit gibt, nämlich das Zusammenwirken der Staaten.

Japan und Deutschland, gegen die der Beschluß des 7. Kominternkongresses im besonderen gerichtet ist, fühlen sich durch die Zerkleinerungsarbeit der kommunistischen Internationale am stärksten bedroht und sind deshalb als erste zum Entschluß gekommen, sich gegen diese Gefahr zusammenzuschließen.

Ich bin überzeugt, daß das japanische Kaiserreich unter dem glorreichen Regime seiner Majestät des Kaisers und das neue Deutschland unter der heroischen Führung des Führers und Reichkanzlers als Garanten des Weltfriedens im Osten und Westen mit diesem Schritt ihren Teil zur Befriedung der Welt beitragen werden.“

Oesterreich in der gleichen Front

Die Nachricht von dem Abschluß des deutsch-japanischen Abkommens zur Abwehr der kommunistischen Internationale rief in Wien ungeheures Aufsehen hervor. In politischen Kreisen wird berichtet, daß dieses Abkommen herliche Zustimmung finde. Selbstverständlich lasse sich über die Stellungnahme Oesterreichs zu jenem Abschnitt des Abkommens, der andere Staaten zum Beitritt einlade, noch nichts sagen. Bekannt sei allerdings der Standpunkt der österreichischen Regierung, daß sie sich innerpolitisch vom Kommunismus nicht bedroht fühle. In Erkenntnis der Gefahr aber, welche Europa und damit auch Oesterreich durch die außenpolitischen Vorstöße des Kommunismus drohe, habe sich Oesterreich schon längst in die Front der Staaten einreihet, die die Abwehr des Marxismus auf ihre Fahnen geschrieben hätten.

Stalin macht Wihe

Der achte Rätekongress der Sowjetunion begann am Mittwochnachmittag seine außerordentliche Tagung im Krem. Anwesend sind sämtliche Volkskommissare und Parteigewaltigen, darunter Stalin, Woroschilow, Molotow, Kaganowitsch, Selchow, Ordsonikide usw., nur Nagoda fehlt. Das diplomatische Korps nimmt fast vollständig teil.

Als Hauptredner hielt Stalin eine weitläufige Rede über die neue Sowjetverfassung. Stalin, der sich nur wenig mit der Außenpolitik beschäftigte, glaubte, die scharf ablehnenden deutschen Stimmen mit Wihe abtun zu können, ohne eine sachliche Entgegnung zu versuchen.

In außenpolitischer Hinsicht bezeichnete Stalin lebhaft den Entwurf seiner Verfassung als eine moralische Unterstützung für alle jene in der Welt, die gegen den Faschismus kämpften. Er erklärte, daß das, was in der Sowjetunion Tatkraft sei, auch überall in der Welt vollkommen verwirklicht werden könnte.

Kampf um den Königspalast

Nach glaubwürdigen Berichten eines aus Madrid zurückgekehrten Offiziers der Regulares haben die nationalen Truppen nach der Einnahme des sogenannten Muelle de San Juan die Straße zwischen der Calle de Princesa und der Plaza de España und zur Plaza Oriente durchgekämpft. Der Hauptkampf ist um den von den Bolschewisten in eine Festung verwandelten Königspalast entbrannt.

Die roten haben keine Hoheitsrechte

Das frühere italienische Botschaftsgebäude in Madrid, das seit einigen Monaten wegen Verlegung des Botschaftsgebäudes nach Alicante geschlossen worden war, ist, wie von unterrichteter italienischer Seite verlautet, nach der Anerkennung der Regierung des Generals Franco von den roten Terrorbanden geplündert worden.

In zuständigen römischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß die Unverletzbarkeit der diplomatischen und konsularischen Gebäude sogar von den Abessinern gegenüber dem italienischen Konsulat in Dessie Gondar und Harrar geachtet worden sei und daß die Plünderung der italienischen Botschaft in Madrid nur einen Beweis für die in der spanischen Hauptstadt herrschenden Anarchie bilde.

Reichsbauerntag eröffnet

Im feierlichem Rahmen wurde am Mittwochnachmittag die Beendigung der Fachberatungen der Vierte Reichsbauerntag in der festlich geschmückten Stadthalle in der Reichsbauernstadt Goslar vom Reichsbauernführer Darré eröffnet.

Als der Reichsbauernführer, infolge seiner Sportverletzung noch leicht auf einen Stuhl gestützt, den Saal durchschritt, empfingen ihn begeisterte Heilrufe.

Der Reichsbauernführer dankte für die treue Arbeit des Bauerniums. Darré wies darauf hin, daß der Reichsbauernführer heute in die Erzeugungsschlacht nicht mit jungen Rekruten in den Kampf gehe, sondern daß die Bauern als alte Soldaten in die dritte Erzeugungsschlacht treten, getragen von den Erfahrungen zweier großer Schlachten und entschlossen, sie zu gewinnen, weil sie wüßten, daß sie sie gewinnen müßten, um dem Führer zu ermöglichen, was er mit dem deutschen Volk will.

Die Durchführung des zweiten Vierjahresplanes hat der Führer Hermann Göring übertragen. Ich darf dazu etwas sagen. Im Jahr 1918 hat ein ruhmbedecktes Kampfgeschwader, welches aber nach Lage der Dinge aus nur wenigen Männern bestand, das Glück erlief, einen Hermann Göring zum Kommandeur zu bekommen. Wir wissen von jenen Männern, was das für sie bedeutet hat. So erkläre ich heute als Reichsbauernführer, daß ich und mit mir der ganze Reichsbauernführer — das weiß ich — glücklich sind, im neuen Vierjahresplan des Führers einen Hermann Göring zum Kommandeur zu haben. (Bravorufen und Händeklatschen.)

Im zweiten Vierjahresplan des Führers gibt es für uns nur einen Befehl: Der Reichsbauernführer an die Front. (Langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Darré schloß: Ich darf aber darauf hinweisen, daß wenn wir heute so glücklich in dieser Stunde zusammenkommen können, um diese Gedanken auszusprechen, wenn wir heute voll stolz von dem Abkommen mit einem starken und mächtigen Volk im Fernen Osten hören, wir das aller letzten Endes nur unserem Führer verdanken: Adolf Hitler. Was wir sind, sind wir durch ihn. Er hat uns den Gedanken der Volksgemeinschaft geprägt und eingehämmert, er hat uns den Gedanken der Volksgemeinschaft vorgelebt. Er hat aber auch die Volksgemeinschaft erreicht, und er hat uns durch diese Volksgemeinschaft wieder zu einem freien Volk in der Welt gemacht.“

Studenten im Leistungstamp

Am Mittwochnachmittag fand in der Königsberger Universität in Gegenwart von Vertretern aller Parteigliederungen, der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes und der Wissenschaft die feierliche Eröffnung des zweiten Reichsbereitschaftstages der deutschen Studenten für alle deutschen Hoch- und Fachschulen statt.

Der Beauftragte der Reichsstudentenführung für den Reichsbereitschaftstemp, SS-Sturmbannführer Dr. Sig, erklärte: Für uns ist beim Reichsbereitschaftstemp in erster Linie die Tatsache maßgebend, einmal im Jahr die gesamte Studentenschaft zu einer gemeinschaftlichen Arbeit zusammenzurufen und ihre wissenschaftliche Sicherheit und ihre Leistungen zu steigern. Wir leben in dem Reichsbereitschaftstemp ein Mittel, die Einheit der Dozenten und Studenten wiederzufinden, das Verhältnis von Meister, Geselle und Lehrling, das im Reichsbereitschaftstemp der wertvollen Jugend längst verwirrt ist, auch auf der Hochschule wieder zur Geltung zu bringen. Das deutsche Studententum wird in dem Reichsbereitschaftstemp den Beweis erbringen, daß es durch wissenschaftliche Leistungen in steter Wiederholung von unten her beiträgt zu jener Front Hochschule und Wissenschaft, die unser erstes und heiligstes Ziel sein muß.

Blauerer Spitzen als Weihnachtsgeschenk



Es rückt immer mehr die Zeit heran, in der sich jede Frau mit den Vorbereitungen für die Weihnachtstage beschäftigt. Wie kann ich meinen Mitmenschen eine Freude bereiten; um diese Frage geht es in den nächsten Wochen. Frauen schenken immer gern Handarbeiten, weil sie lebendigen Ausdruck für das der Veranlagung der Frau am nächsten liegende Schicksal geben. Für handarbeitliche Zwecke kann man in der besten Weise Blauerer Spitzen verwenden, die bei der gauen neuen Sammlung überall durch politischen Leiter des Hauses Sacklen zum Kauf angeboten werden. Diese Spitzenrolletten, die mit der in Metall gefassten Elster ausgegeben werden, eignen sich vorzüglich für alle möglichen Spitzenarbeiten, denn ihre Muster sind in geschmackvoller Weise von nordischen Künstlern entworfen worden. Weiter können diese Spitzenrolletten, die einen Durchmesser von etwa zehn Zentimeter besitzen, auch als Unterlässe für Mäler und Schalen gebraucht werden. Jeder wird daher bemüht sein, am kommenden Sonnabend und Sonntag frühzeitig in den Besitz der Spitzenrollen zu kommen, weil er sonst Gefahr läuft, Spitzenrollen nicht zu erhalten. Obwohl für den Gau Sachen anderthalb Millionen Stück hergestellt wurden, werden die Absichten wegen ihrer vielfachen Verwendungsmöglichkeit sehr schnell verkauft worden sein.

Dekorationspapiere u. Zellstoffwatte

Dekorationszweige

Weihnachts-Servietten, Eistan usw.

Tapeten für Puppenstuben

Rüchen u. Fußboden

Dach- und Mauersteinpapier usw.

empfehlen in sehr reicher Auswahl

Buchhandlung H. Rühle.

Grosse Auswahl

in Strumpf- und Handarbeitswolle wie auch großes Lager in vorgezeichneten Handarbeiten finden Sie stets im

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Ottendorf-Okrilla, Mühlstraße 15.

Advents-Kalender
Advents-Karten

empfehlen

Buchhandlung Herm. Rühle.



„Nein Weihnachtsgeheimnis? Das ist ein essentielles Geheimnis!“

„Wieso? Um Erfolg zu haben, muß man doch alles wissen!“

„Weiß ich auch, weiß sogar noch mehr — durch Zeitunglesen!“

Lesen Sie diese Woche Die Grüne Post!

Die große Sonntag-Zeitung für 20 Pfennig

Zu haben bei

Hermann Rühle, Mühlstraße 15.

Steckenpferd-
Seife

die beste Seife für zarte weiße Haut



Sechs in einem Krankenzimmer

Wie sie sich verhalten, und was sie einander zu erzählen haben.

Nicht nur Frauen sprechen gern über Krankheiten, auch Männer. Eine unaussprechbare Operation brachte mich in ein Krankenhaus, und mit sechs Mann lag ich in einem Zimmer. Wir waren nicht ausgefucht und nicht aufeinander abgestimmt. Der Zufall führte uns zusammen, und dieser Zufall war unsere Erkrankung. Daß wir über den Verlauf unserer Krankheiten sprachen, lohnt sich nicht der Mühe, es aufzuschreiben, er steht in jedem Gesundheitsbuch. Aber die sechs verschiedenen Naturen, die sechs verschiedenen Berufe und die sechs verschiedenen Charaktere — viel interessanter als die sechs verschiedenen Krankheiten.

Als Soldaten hatten wir es gelernt, sehr schnell das „Du“ zu finden. Das „Sie“ war unmöglich, so kamen wir schnell zusammen.

Der Mann mit dem lauten Organ.

Willi hatte sich auf der Arbeitsstelle ein Bein gebrochen. Es wurde in Gips gelegt, und ihm wurden ein paar Wochen Bettruhe verordnet. Wenn er sprach, wadete die Band, und die Schwestern fürzten aufgeregt in das Zimmer. Warum der Dachdecker denn immer schimpfte? Er schimpfte nie, im Gegenteil, er sei immer gemüthlich, aber wenn er auf dem Dach stehe und sich mit seinen Arbeitkameraden unterhalte, über jede Entfernung und jeden Straßenlärm hinweg, dabei könne man nicht schlafen. So spricht er denn immer, als wenn er auf dem Dach stehe. Das gehe ihm in der Familie auch so. Wenn er mit seiner Frau und seinen Kindern scherze, dann lesen die Nachbarn zusammen und glauben, es sei Frach bei Dachdeckers.

Jung sah der Dachdecker aus! Wenn der vierzigjährige Mann mit einer seiner drei heiratsfähigen Töchter ging, dann glaubte man an Braut und Bräutigam. Und darauf war der Dachdecker besonders stolz und berichtete dröhnend von den Mißverständnissen. Der Mann war voller Lebenslust. Und wenn noch ein Wein brechen sollte, es lebe das Leben!

Der Herr vom Finanzamt war dagegen eine ganz andere Erscheinung. Er zuckte schon zusammen, wenn der Dachdecker seinen Mund aufmachte. Aus Furcht vor allen möglichen Krankheiten nahm er unzählige Medikamente ein, so daß in seinem Magen kein Platz mehr für ordentliche Nahrung blieb. Er klagte über jeden Windzug und auch über die verbrauchte Luft. Wenn der Dachdecker ihm noch auf das Dach stieg, dann wurde ihm der letzte Nerv getötet. Das Finanzamt legte sich jeden Abend zum Sterben hin, und doch war es der Gesündeste von uns sechs.

„Moralinsauer — Schluß damit!“

Am Abend wurde er eingeliefert. Ein brauner, kräftiger Geselle. Das erstmal im Krankenhaus. Als der Dachdecker erfuhr, daß es ein Blinddarml sei, erklärte er, das sei nichts Besonderes, den nehme schon jeder Krankenhaussportler heraus. Man ist nicht zart befaßt unter uns sechs, und unter den anderen Tausenden auch nicht. Als der Autopschloffer aus seiner Karlose erwachte und die Schwester ihn kaum verlassen hatte, griff er nach seinen Zigaretten und rauchte. Unverwundlich! Der pensionierte Weichensteller vom Veit gegenüber bot seine ganzen Erziehungspläne auf und erzählte schreckliche Fälle von bestraftem Leichtsin. Dem Autopschloffer wurde es zuviel. Ihm sei es jetzt zu moralinsauer, und wenn die Predigt nicht aufhöre, stehe er auf und gehe nach Hause. Erschreckt schwing der Weichensteller. So einem jungen Blut sei alles zuzutrauen. Der Autopschloffer war immer bei seiner Braut und erzählte von ihr, bis wir ihn alle beneideten. Ein leichtsinniger, aber herrlicher Junge!

Alkohol- und Ätherfest.

Neben mir lag ein Rutscher. Er nannte sich selbst einen Kamottenkutscher. Sehr alter Jahrgang, aber bis auf seine Verbindung noch ein Necke. Der Rutscher rühmte sich, daß er ohne Brot immer seine Arbeitsstelle aufsuche. Komme die Frühstückszeit heran, dann trete er in ein Lokal ein, bestelle sich Bier und Eisbein; davon sei er stark geworden. Als er die Karlose erhielt, wollte und wollte er nicht einblafen. „Na, Herr Doktor, ich bin gift-

fest gegen Alkohol und Aether.“ Endlich wussten es doch die Ärzte.

Der Rutscher sprach eine schreckliche Sprache. Höhere Töchter wären in Ohnmacht gefallen, aber wir waren alle Soldaten. In der Karlose rede er so rührend von seiner Familie, daß alle höheren Töchter ihm wieder verliehen hätten.

Hoffmanns Erzählungen.

Als die Bettgenossen von meiner Tätigkeit erfuhren, taten sich alle zusammen, um mir zu helfen. Wo soll denn ein Schriftsteller alle die Ideen hernehmen? Das ist gerade so, als wenn einem Dachdecker die Ziegel ausgehen. Der Autopschloffer meinte, wenn er einen Aufsatz schreiben sollte, dann renne er vier Wochen mit einem Brummschädel umher. Also ran! Sechs Mann suchten einen Stoff. Der Dachdecker berichtete von einer Arbeit auf einer Rührmühle. Das mit den Leuten die Kerben feilen. Der Finanzbeamte freute und wogte. Wer geht ihm denn bei der Arbeit? Der pensionierte Weichensteller lobte die alte Zeit und unkte über die verderbte Jugend. Der Autopschloffer berichtete von einem Boxkampf, den er auf einem Nummel hatte. Er schleuderte den Nummelbohrer durch die Seile und wurde aus seinem Amateurverband ausgeschlossen, weil er zehn Mark für den Nummelfampf erhielt. Der Rutscher forderte, daß man einmal darüber schreiben sollte, daß das beste Mittel gegen offene Pferde- wunden schwarze Wagenfahrmilch sei. Auch lobte er Spinnweben für Menschenwunden und Bepflanzungen für die Nase.

So verlebten wir unsere Tage, und ich lernte Aerte kennen, seine Jungs. Wenn mich das Gleichmaß der Menschen wieder einmal ändern sollte, gehe ich in ein Krankenhaus. Es muß ja nicht immer ein gebrochenes Bein sein.

Das Bild des adeligen Großvaters.

Von Ric. Denissow.
(Aus dem Russischen übersetzt von A. v. Andreevskij.)
(Nachdruck verboten.)

Das Grundgefühl im Leben des Angestellten im Konterventrust der Sowjetunion Alim Pawlowitsch Voklin war die Angst: vor der Frau, vor dem Gewitter, vor dem Militärbeamten und vor dem Abbau. Alim Pawlowitsch konnte die Schreden des Bürgerkrieges nicht vergessen. Er erinnerte sich mit Grauen an die ungeheuerliche Stube, das Donnern der Kanonen, die ständigen Requisitionen und Hausdurchsuchungen, kurz an alles, was damals zur Tagesordnung gehört hatte.

Alim Pawlowitsch wohnte am Rande der Stadt, pflegte in den Ruhestunden seinen Garten und träumte von einem großen Gewinn in der Staatslotterie. Aber damit hatte er kein Glück, und jede Ziehung brachte ihm eine neue Enttäuschung. Eines Tages verbreitete sich in der Stadt das Gerücht von einem bevorstehenden gründlichen Angestellten- und Beamtenabbau. In erster Linie sollten diejenigen aus den Ämtern entfernt werden, die schon zur Jarenzeit in irgendeiner Behörde tätig gewesen waren. Als Alim Pawlowitsch diese böse Kunde erfuhr, zuckte sein Herz zusammen. Das erste, was er tat, war, die Papiere zu verbrennen, aus denen hervorging, welche Stellung im Justizministerium er vor der Revolution bekleidet hatte. Außerdem warf er das Heiligenbild, mit dem er bei seiner Hochzeit von seinen Eltern gesegnet worden war, in den Müllimer.

„Was soll bloß aus uns werden?“ jammerte er.

„Wäre es nicht vorteilhafter, deinen Namen zu ändern?“ schlug Alim Pawlowitsch Frau Katscha vor. „Dein Name, Wo-—-in, klingt alzu konterrevolutionär, beinahe wie Denikin.“

So zitierten die Eheleute und waren jeden Tag bereit, die Unheilssandwichs zu empfangen.

Eines Tages bekam Alim Pawlowitsch ein Postpaket. Was konnte das sein? Aufgeregt und etwas ängstlich öffnete er die unerwartete Sendung. Das Postpaket enthielt ein großes Bild, das einen paritätischen General in Paradeuniform darstellte.

„Was ist das?“ stammelte Alim Pawlowitsch. „Das soll das bedeuten?“

„Das ist das Bild meines Großvaters“, erwiderte Katscha nicht weniger betroffen. „Er war doch General.“

„Was ein General?“ schrie plötzlich Alim Pawlo-

witsch auf. Sein Gesicht verzerrte sich. „Daraus damit, sofort!“

„Beruhige dich doch, Alim Pawlowitsch“, sagte die Frau mit leiserem Vorwurf in der Stimme.

„Nichts will ich hören“, brüllte Alim Pawlowitsch. „Mir droht der Abbau, jeden Tag, jeden Augenblick kann irgendeine Kommission zu uns ins Haus kommen, und da soll ausgeräumt das Bild des Generals bei mir hängen! Wenn ich gewußt hätte, daß du einen General zum Großvater hast, hätte ich dich niemals geheiratet.“

„Nanu“, antwortete Katscha überrascht. „Du willst jetzt behaupten, du hättest nicht gewußt, daß mein Großvater General war? Du hast mich doch nur deshalb geheiratet, du unverschämter Mensch, weil du in eine so feine Familie hineinkommen wolltest! Damals fühltest du dich nur dadurch geschmeichelt.“

Natürlich gab es einen fürchterlichen Krach. Noch nie im Leben hatten sie sich so gezankt. Am Abend, als beide sich endlich ein wenig beruhigt hatten, gingen sie an, zu überlegen, was man mit dem unerwarteten Geschenk anfangen sollte. Katscha hatte sich davon überzeugen lassen, daß Alim Pawlowitsch als Sowjetangehöriger auf keinen Fall das Bild eines Generals in seinem Hause behalten konnte, zumal jetzt gerade von einem Abbau unzuverlässiger Beamter gesprochen wurde. Alim Pawlowitsch malte sich in seiner Angst fürchterliche Bilder aus. Er sah sich schon in der Verbannung oder im Gefängnis. Katscha ging nervös im Zimmer auf und ab. „Wie dem auch sei“, erklärte sie endlich, „ich kann es nicht zulassen, daß das Bild meines Großvaters einfach vernichtet wird. Es ist ein Familienerbstück, eine Erinnerung an meine Jugend, ich werde das nicht dulden.“

Da Alim Pawlowitsch den resoluten Charakter seiner Frau kannte, zog er es vor, zu schweigen.

„Ich hab's!“ rief Katscha plötzlich aus. „Wir geben das Bild dem Veiserowitsch, er kann es vorläufig bei sich behalten. Wenn einmal andere Zeiten kommen, dann nehmen wir es uns wieder zurück. Veiserowitsch ist ein zuverlässiger Mensch, obendrein ist er noch Antiquar und hat beruflich mit solchen Sachen zu tun. Das Bild des Generals kann ihm keineswegs schaden.“

Alim Pawlowitsch atmete erleichtert auf. „Gott sei Dank!“ frohlockte er. „Das ist ein gefeierter Russe!“

Am Abend, als es völlig dunkel geworden war, wurde das Bild des Generals unter tausend Vorichtsmaßregeln zu Veiserowitsch geschafft und mit seinem Einverständnis bei ihm untergestellt.

Am nächsten Tag bekam Katscha einen Einschreibebrief. Sie las ihn und wurde blaß. „Alim! Du Idiot!“ schrie sie. „Du hast uns ruiniert!“

„Wieso?“ stammelte er erschrocken.

„Weißt du, was in dem Bild versteckt war? Tausend Rubel! Ein Vermögen! Die ganzen Ersparnisse meines Vaters! Er wollte das Geld wegen der Steuer nicht per Post schicken und hat die Scheine im Rahmen versteckt.“

Katscha versiel in einen Weinkrampl.

„Aber Katscha“, versuchte Alim Pawlowitsch sie zu beruhigen. „Das Bild ist ja bei Veiserowitsch.“

„Weißt du, wer Veiserowitsch ist?“ schrie sie hysterisch. „Ein Schieber, ein Gauner, o Gott, o Gott! Er wird das Geld schon klist gefunden haben!“

Zunehmend entschloß sie sich, Veiserowitsch sofort anzukommen. In der Wohnung des Antiquars empfing sie ein Mann der sich als Agent der GPU legitimierte und sich mißtrauisch nach ihren Wünschen erkundigte. „Veiserowitsch ist heute nacht verhaftet worden“, erwiderte er. „Er ist ein Schieber. Man hat bei ihm heimlich geschummelte Juwelen gefunden.“

„Wir hatten ihm ein Bild zur Aufbewahrung gegeben“, brachte Alim Pawlowitsch mühsam hervor. „Es ist alles beschlagnahmt worden“, erwiderte der Beamte.

„Aber es war doch Geld darin“, plähte Katscha überaus. „Tausend Rubel, unsere ganzen Ersparnisse.“

Sie konnte sich nicht mehr beherrschen.

„So?“ sagte der Beamte lachend, „dann reklamieren Sie es doch bei der GPU!“

Im Mittelpunkt heimatischen Geschehens steht diese Zeitschrift.

Die Kiermeierin

„Mir kommt toans ins Haus, basta!“ Die Kiermeierin kniffte die Knütteltür hinter sich zu und schlurste in die Neflkammer.

Der Bauer saß derweilen am Tisch und kramte die wichtigsten Neuigkeiten aus der Zeitung zusammen. Daß sie in Südamerika wieder einmal revoluzzen wollen, daß tausend Chinesen im Hochwasser ertrunken sind, und daß man in USA. einer neuen Gangsterbande auf die Spur gekommen ist. Er las die Dinge so genau wie den Marktbericht über die Getreypreise und die Anzeigen über neue landwirtschaftliche Maschinen. Nicht, daß ihn das alles nun auch ebenso interessiert hätte, o nein, das nicht. Aber wenn er das las, dann machte er in Gedanken eine Weltreise zu wunderlichen Dingen.

Daß die Kiermeierin schimpfte, störte ihn nicht weiter. Das würde sich legen. Und das mit dem Kind, da wurde sie ja gar nicht gefragt.

„So“, sagte er so belläufig, als sie wieder ins Zimmer kam, „dir kommt toans ins Haus?“

Die Kiermeierin klapperte heftig mit den Zähnen.

„Kumm's a net!“

„Geh, da kauft her! Warum dann net?“

„Weil's an Hausen Geld kost' für nix und wieder nix. Wann's grad noch a Hittlerurlaub war, dann kommt ma ja schon drüber reden. Der kann ebbs arbeiten, verkehrt. Aber so a Kognasen herfürtern, die zu nix net quat is als zum Essen, na mei Elaber, da bleibst ma draußen damit!“

„Ja sooo...“ Der Bauer kratzte sich hinter dem Ohr. „Do host der Bariel den Most her...“

Und damit schien die Freipragsdebatte erledigt zu sein. Nun soll aber denken, daß die Kiermeierin ein geistiges Frauenzimmer ist. Nein, aber sie hat schon allerdings durchmachen müssen und zusehen, wie dabeim der Hof auf die Gant gekommen ist und sie nachher als Magd hat geben müssen. Und seit sie nun die Kiermeierin ist, da pakt sie gut auf das bissel Geld auf, damit was da ist, wenn es einmal knapp zugehen sollte. Und bei Gott, sie haben es nicht leicht gehabt, der Kiermeier und sie, die paar Groschen sind weniger geliebt als die grauen

paare, die ne dabel getreigt oasen.

Ein paar Tage war nicht über den Kinderfreispiel diskutiert worden, als der Bauer einmal vom Wirtshaus nach Hause kam.

„Dös Kind kommt in die Kammer...“

Die Bäuerin blickte von dem Flicken auf, den sie gerade in einen Rod einsetzte.

„Was für ein Kind?“

„No, dös Stadtkind halt, wo i zum Brugger g'sagt hab, daß wir oans aufnehmen.“

„So, beim Brugger bist g'wesen? Han i net g'sagt, daß i toans will?“

„Es luntt schon sein, daß d' dös g'sagt hast.“

„Als dann, was gehst dann noch zum Brugger, wenn mir doch toans nehmen?“

„Wir woll'n toans —? Du willst toans! Aber i will oans und drum kommt oans her, verkehrt! In drei Wochen kumm's, daß du's woapst und hinten in der Kammer schlafst!“

Die Kiermeierin stockerte sprachlos mit der Nadel an ihrem Flicken herum. Sie hatte schon eine gepfeifferte Antwort auf der Zunge gehabt, als er noch einmal mit der Hand auf den Tisch schlug. — „Da fehlt si nix!“ Da ließ sie die Antwort lieber unterbleiben und suchte sich mit dem abzusinden, das nun einfach gekommen war, obwohl sie es nicht gewollt hatte.

Und nach drei Wochen kam der Kindertransport. Der Kiermeier holte den Jungen ab, der für ihn bestimmt war, und die Kiermeierin nahm ihn schweigend in Empfang, wies ihm seine Kammer an und zeigte ihm alles, was er unbedingt wissen mußte. Dabei sagte sie nicht mehr als unumgänglich nötig war und überließ ihn als bald sich selbst.

Das ging denn auch einige Tage so weiter. Der Bauer sagte nichts dazu. Aber er pakte doch scharf auf, was seine Frau mit dem Bublen alles anstelle, und da machte er schon am dritten Tage eine Entdeckung, die ihn doch etwas wunderte. Die Kiermeierin sah dem Jungen beim Essen immer gegenüber, und da kam es manchmal vor, daß der Löffel auf dem halben Wege zwischen Schüssel und Mund etwas stockte, weil ihr Blick auf das blaße Gesicht des Kindes gefallen war. Sie sah

dann jedesmal kurz einen Augenblick hin, schüttelte den Kopf und schob den Löffel endlich in den Mund. Von da ab geschah es, daß sie dem Jungen ein größeres Stück Fleisch auf den Teller legte als vorher. Und einmal sah der Bauer auch durchs Fenster, als er gerade draußen vorbeiging, wie sie ihm einen tüchtigen Kranten Brot zuschob, obwohl doch sonst so etwas nie bei ihr vorgekommen war.

Wieder ein paar Tage später gab sich die Kiermeierin einen innerlichen Ruck. Sie rief den Jungen in die Küche, wo sie sich gerade mit Dampfknudeln abgab, und fragte ihn nach der Stadt und dabeim und all den Dingen, von denen sie bis dahin keine Ahnung hatte, daß es sie gab. Kellerwohnungen, Hinterhäuser, Mietkasernen und all die Dinge, die einem Großstadtmenschen so gang und gäbe sind wie ihr der Burggarten vor dem Kuchel-fenster.

„Schau“, sagte sie und knetete dabei ihre Knudeln, „von dem, was du da erzählst, von dem wissen wir nix da heraußen. I kumm mit dös garnet vorstell'n, wie dös is mit süßig fremde Zeit in oan Haus z'wohnen. Ah, dös kumm i mir net vorstell'n!“

Von da ab hatte sie den Jungen ganz tief in ihr schweigames Herz geschlossen, und sie freute sich darüber, daß er immer mehr Farbe ins Gesicht bekam, mehr als über ein neues Kopfstuch oder etwas, was ihr der Bauer von der Kirmes mitgebracht hatte.

„Du“, sagte sie, als sie einmal den Brugger traf, der für die Freiprags zu sorgen hatte, „du, Brugger, du kummst mir schon a Jahr wieder ein Stadtkind schicken.“

„Is recht“, sagte der Brugger hinter ihr her und zwinkerte mit den Augen.

Und nach einer Weile drehte sie sich noch einmal um.

„Daß du sei nett drauf vergißt...“

Rari Seins Gekel

„Im vorigen Jahr fiel ich auf dem Eise und mußte drei Wochen liegen!“

„Nanu, warst du denn festgefroren?“

„Zahnarzt? Also sie haben tüchtige Zahnschmerzen. Machen Sie mal den Mund auf, damit ich sehen kann, wo der Schuß drückt.“

Loko

Diese

Nummer

Ein

Das

von

Der

Die

Der

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

